
Klaus Schenck

VOM ENGAGEMENT-LEHRER ZUM LEHRER-ZOMBIE

Über den Autor:

Klaus Schenck unterrichtete bis 2018 als Oberstudienrat die Fächer Deutsch, Religion und Psychologie an einem Beruflichen Gymnasium in Baden-Württemberg. Der Schwerpunkt seiner eigenen Homepage (www.KlausSchenck.de) ist Deutsch für die Oberstufe, besonders für die Abiturvorbereitung. Der Schüler-Artikel-Kanal www.schuelerzeitung-tbb.de stammt noch aus Zeiten der ehemaligen Schülerzeitung, der YouTube-Kanal www.youtube.com/user/financialtaime ist spezialisiert auf Unterrichtspräsentationen und Deutsch-Interpretationen, besonders die der verschiedenen Werke der Pflichtlektüre. Alle Kanäle werden engagiert von Klaus Schenck und von ehemaligen Schülern und Redaktionsmitgliedern weiter betrieben.

Hinweis: Weiterführende Links und Artikel finden Sie unter www.KlausSchenck.de

1. Auflage 2020

ISBN: 978-3-8044-1398-6

© 2020 by Klaus Schenck, Tauberbischofsheim. Alle Rechte vorbehalten!

Lektorat: Carina Orf

Umschlag: Mara Löffler

Layout: Thomas Will

Vertrieb durch: C. Bange Verlag GmbH, Marienplatz 12, 96142 Hollfeld

EINFÜHRUNG INS BUCH	6
<hr/>	
1. KAPITEL: PÄDAGOGIK UND WERTE	8
Sabine Holroyd: „Ich weiß, was es heißt, ein Schüler zu sein“	8
Billig-Noten-Anstalten – der Bildungs-Fluch	10
Erwachsene, ihr Feiglinge, werdet endlich wieder Erwachsene!	12
Wertevermittlung durch „Werte-Bekenntnis“	13
Dankbarkeit – die neu entdeckte Tugend	17
Verena: Das Resultat aus drei Jahren Herr Schenck	19
Berufsschülerin: Lehrer-Glaube versetzt Schüler-Berge	21
Debora: Von einer Hauptschülerin zur Doktorandin – offener Brief	23
Brief zum Zeugnis-Tag	24
<hr/>	
2. KAPITEL: 20 JAHRE SCHULE IM ARTIKEL-SPIEGEL	26
Briefe an Schüler, Eltern und Kollegen	26
Ich bin gerne Lehrer!	47
Zwischen Schüler-Yetis und Gruß-Zombies	48
Lehrergejammer, Schülergestöhne, Elternkritik ergibt Pisa-Aktionismus	50
„Protestschreiben“ eines Lehrers: Jugend – ich hab’s satt!	51
Lehrersein heute – eine persönliche Ermutigung	52
Zentralabitur – Leuchtturm in unklaren Zeiten!	54
Hey, Lehrer, nehmt den Schülern die Handys ab!	55
Meine bipolaren Berufsschüler	58
Schul-Tyranei der Minderheit	59
Für motivierende Leistungsschulen	60
Vom Bildungsland zum Billig-Noten-Land	61
Diskussionsanstoß zu den Kopfnoten	62
<hr/>	
3. KAPITEL: DENKIMPULSE VON AUSSEN	65
Vergangene Schrift – erlebte Gegenwart	65
Jürgen Kaube: <i>Ist die Schule zu blöd für unsere Kinder?</i>	67
Michael Winterhoff: <i>Warum unsere Kinder Tyrannen werden</i>	68
Michael Winterhoff: <i>Deutschland verdummt</i>	70
Joachim Gauck: <i>Toleranz – einfach schwer</i>	72
Matthias Lohre: <i>Das Opfer ist der neue Held</i>	75
Thilo Baum: <i>Meinungsfreiheit – wo sind die Grenzen des Sagbaren?</i>	75

Bernhard Bueb: <i>Lob der Disziplin</i>	77
Walter Kohl: <i>Welche Zukunft wollen wir?</i>	78
<hr/>	
4. KAPITEL: MODERNE SEUCHE – DAS HANDY	80
Das Handy als Kommunikationskiller	80
Eigenes Handy im Unterricht: Forschungsergebnis	81
Du Handy – ich Mensch	81
Ein neues Kapitel der Menschheitsgeschichte?	83
Anna: Handy an – Gespräch aus	83
Debora: Eine Woche ohne Handy	85
Antonia: Handyfasten – eine Qual für fast alle Jugendlichen	87
<hr/>	
5. KAPITEL: THEATER SEHEN – THEATER SPÜREN	89
Anna-Lena und Verena: Theaterworkshop Klasse 11	89
Alexander: Theaterworkshop Klasse 12	90
Melanie: Theater-Besuch	92
Alexander: Theater-Nachgespräch	93
Theaterworkshop als Zeichensetz-Klassenarbeit	95
<hr/>	
6. KAPITEL: DAS FACH „DEUTSCH“ ALS ZUKUNFTS-KOMPETENZ	98
Deutsch-Präsentationen	98
Dank-Kommentare der letzten Jahre	100
Grammatik im Wettkampf-Modus	102
Habe den Mut, dich auch mal voll zu blamieren: Der Lehrer als Fechtheld	104
Pflichtlektüre – mein Deutsch-Zentrum	106
<hr/>	
7. KAPITEL: RELIGION, PSYCHOLOGIE, SCHÜLERZEITUNG – LEHRERTRÄUME	109
Religion, mein Lieblingsunterricht	109
„Mein Leben“ – die besondere Hausarbeit	111
Psychologie – mein verwirklichter Lehrertraum	116
Die Schülerzeitung – Lebensschule + Schulglück	122
Corona-Krise: #WirSchreibenUnsMut	126

8. KAPITEL: VOM ENGAGEMENT-LEHRER ZUM LEHRER-ZOMBIE	129
Die Zeit vor der Pensionierung: in der ‚Hölle‘ glücklich	129
Statt Gesprächskultur „Exekutionskultur“	133
Abende für schwächere Schüler	138
Ich sprech‘ hinein in den Interessens-Tod	139
Abschiedsrede vor dem Kollegium	140
Zvonko Pandzic: Abschiedsworte an den Kollegen Schenck	142
Offener Brief an das Kollegium	143
Nach der Pensionierung: im Engagement glücklich	143
9. KAPITEL: FLÜCHTLINGS-UNTERRICHT	145
VABO: Meine neue Herausforderung	145
VABO-Überlebenstraining	146
VABO-Lösungs-Kultur – Der dritte Weg	151
Die verschlungenen Rechtfertigungen eines Sprachlehrers	153
10. KAPITEL: TROTZ ALLEM – JA ZUM LEHRERBERUF!	156
Liebesbrief an die Schule	156
Geben Sie Engagement-Ermutigung!	158
Weg vom Wehklagen – hin zum Handeln!	159
Aktion „Lehrer-Dank“	160
LITERATURVERZEICHNIS	163

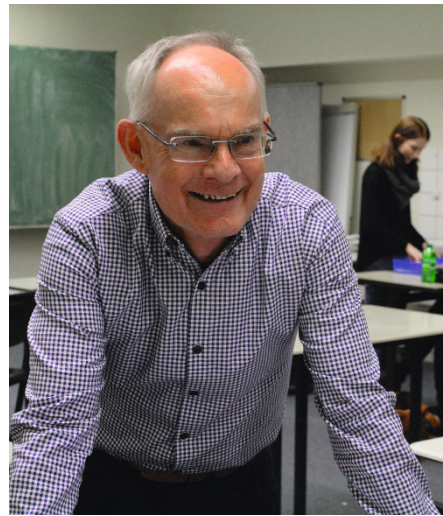
Liebe Leserin, lieber Leser!

Ich bin Klaus Schenck, seit 2018 pensionierter Lehrer und Anhänger der motivierenden Leistungsschule. Ich finde Leistung toll, Leistung an sich! Letztendlich liebte ich meinen Lehr-Beruf, hatte ständig neue Ideen, die ich konsequent durchzog. Ich war oft unbeliebt, hatte aber andere Ziele, als mich bei Schülern einzuschleimen, um sie als Tankstelle für fehlendes Selbstbewusstsein anzupapfen. Ich habe nicht das „Ja“ der Schüler gesucht, sondern meine Verantwortung für junge Menschen wahrgenommen – mit oder ohne „Ja“.

Ich habe sie als Individuen gesehen, die in mir Spuren hinterließen, oft lange nach der gemeinsamen Zeit. Ihre Fortschritte, ihre Leistungen bedeuteten mir viel. Meine drei Säulen Ehrgeiz, Wille, Fleiß wurden stärker von den nicht so Begabten geschätzt. Und wenn aus schlechten Schülern durch Ehrgeiz, Wille, Fleiß plus ständige Ermutigung mittelmäßige, im Deutsch-Abitur sogar gute Schüler wurden, begeisterte mich das. Mein Unterricht war durchorganisiert, klar strukturiert – mit Abitur und Studienfähigkeit als Ziel.

Dennoch wollte ich mehr, ich wollte durch anspruchsvolle Aufgaben von Hausarbeiten bis zu Präsentationen den Entschlossenen zeigen, wozu sie fähig sind, und so ihre Grenzen Schritt für Schritt verschieben. Meine Schüler sollten am Ende der gemeinsamen Zeit an sich glauben, Wagnisse eingehen, Niederlagen ein- und wegstecken und mit klarem eigenem Kompass ihr Leben nach dem Abitur anpacken. Keine Jammerlappen, sondern entschlossene „Täter“ des eigenen Lebens – im Dienst für andere!

Wer dieses Buch liest, wird vielen Veröffentlichungen, manchen ausgefallenen Ideen, einem Power-Unterricht begegnen – überall mit Verlinkungen zu meinen drei Internet-Kanälen, ganz zeitgemäß durch die „Hybrid“-Lektüre:



© Stefanie Geiger

„Hybrid“-Lektüre – Kombination von Buch und Internet

Alle ergänzenden Links finden Sie auf meiner Homepage (www.KlausSchenck.de) in dem Ordner „Lehrerbuch“. Sie gehen dort nur auf das entsprechende Kapitel des Buches und schon können Sie innerhalb von Sekunden den entsprechenden Zusatz-Link anklicken, haben die Datei oder die entsprechende Sendung vor sich.

Trotz aller Widrigkeiten, trotz Missgunst, Neid, Antipathie bin ich dankbar für die Lehrerzeit und will, dass dieses pädagogische Engagement-Leben andere inspiriert, die Schule als Ort der Lebendigkeit anzupacken und in diesem anpackenden Tun Sinnerfüllung zu finden, die dann zur Kraftquelle wird.

All meine Ideen sind machbar, und zwar innerhalb unseres Schulsystems, die Beweise sind hier. Ich träumte nicht von einer anderen Schule, ich krepelte meine Lehrer-Ärmel hoch und machte meine Träume zu Taten, Taten gemeinsam mit Schülern und Kollegen!

Ich diene jungen Menschen, ich gab ihnen Raum an sich zu wachsen, an sich zu glauben, sich zu vertrauen. Darin sah ich den Sinn meines Schul-Engagements.

Bedanken möchte ich mich bei meiner Lektorin Carina Orf (Mainbernheim) für ihre kluge, hilfreiche Kritik, bei Uli Ammon (Hamm/Sieg) für die inhaltliche Begleitung bei Buch und Artikeln, bei Cornelia Putzker (Rostock) für ihre Korrekturen und bei unserer FT-YouTube-Administratorin Mara Löffler (Lauda) für das Layout des Covers.

Zur leichteren Übersichtlichkeit sind alle Fremdtex te gra u hinterlegt, meine eigenen Ausführungen nicht.

Klaus Schenck, OSR. a.D.
Fächer: Deutsch, Religion, Psychologie (Wahlfach)
Klaus.Schenck@t-online.de

Internet-Kanäle:
www.KlausSchenck.de
(Schul-Material)
www.youtube.com/user/financialtaime
(Schul-Sendungen)
www.schuelerzeitung-tbb.de (Schüler-Artikel)

1. KAPITEL: PÄDAGOGIK UND WERTE

Sabine Holroyd: „Ich weiß, was es heißt, ein Schüler zu sein“

Schüler fürs Leben fit machen will wohl jeder Lehrer. Klaus Schenck, pensionierter Oberstudienrat, ging da noch – mindestens – einen Schritt weiter.¹

Tauberbischofsheim. Mit Schwung öffnet er die Wohnungstür, sein Händedruck ist fest, sein Blick hellwach. Kurz vorher, erzählt Klaus Schenck, hat er seine täglichen Trainingseinheiten auf dem Trampolin absolviert. Später soll es mit dem Rad rausgehen, und die nächste Psychologie-Sendung muss auch noch produziert und online gestellt werden. Wollte man Klaus Schenck und sein Wirken in einem Satz beschreiben, würde man viel zu viele Kommata verschleifen.

Da wäre zum Beispiel sein Unterricht. Von 2003 bis vergangenes Jahr lehrte er Deutsch, Religion und Psychologie am Wirtschaftsgymnasium in Tauberbischofsheim. Er liebte diese Fächer: „Mathelehrer gehen genauso schlau aus dem Unterrichtsraum wie sie ihn betreten haben. Ich verließ ihn oft als ein anderer, bereichert durch die Fragen der Schüler und die gemeinsame Suche nach Antworten.“

Einer seiner Schüler war Tobias Haas, heute Fernsehredakteur bei Pro7 in München. „Bei Klaus Schenck habe ich Kameraerfahrung und den Mut bekommen, meinen Weg zu gehen“, sagte er im FN-Gespräch (wir berichteten).²

Klaus Schenck war es auch, der das Fach „Psychologie“ am Gymnasium eingeführt hat. „Zwei Stunden pro Woche wollte ich so unterrichten, wofür ich eigentlich Lehrer geworden bin. Dieses Fach sollte einzig und allein den Schülern dienen“, erzählt er und fährt fort: „Wir hatten Schweigepflicht vereinbart, um einen Freiraum der persönlichen Gespräche zu schaffen. Jeder Schüler konnte zeigen, was er kann, aber dazu musste er seine Komfortzone verlassen. Sich vor einer Videokamera zu präsentieren, erfordert nämlich Mut. Am Ende machte sie das zu neuen Menschen, zu selbstbewussten, an sich glaubende.“ Sätze, die Tobias Haas sofort unterschreiben würde.

Die Komfortzone zu verlassen, die eigenen Grenzen zu verschieben, das ist eines der vielen Lieblingsthemen des Klaus Schenck, der auch Pädagogik-Kolumnen für den „Rheinischen Merkur“ und „Eltern Family“ geschrieben hat. Denn das verlangte er nicht nur von seinen Schülern, sondern am allermeisten von sich selbst. Stillstand ist ein Gräuel für ihn, sowohl im sportlichen als auch im übertragenen Sinn. Offen gibt der gebürtige Heidelberger unter anderem zu: „Meine Welt waren stets die Bücher. Was Computer betraf, war ich total unterbelichtet. Ich hab’ ja nicht mal gewusst, was eine Homepage ist, was sich hinter You Tube oder Wikipedia verbirgt. Das lernte ich alles von meinen Schülerzeitungs-Redakteuren.“

1 Sabine Holroyd: *Ich weiß, was es heißt, Schüler zu sein*. In: *Fränkische Nachrichten*, 13. Juli 2019.

2 <http://www.KlausSchenck.de/ks/downloads/g81-tobiashaas-1-fn-artikel.pdf>

Der 65-Jährige umarmt Herausforderungen, statt ihnen auszuweichen. Das liegt vielleicht an seiner Kindheit: „Ich war sehr kränklich, bin nicht gewöhnt, alles so zu können wie andere. Das hat sich in einer großen Beharrlichkeit ausgewirkt. Wenn ich mich auf etwas konzentriere, dann zu 100 Prozent.“ Möglicherweise sind seine Sätze deshalb auch so geschliffen. „Ich höre sehr präzise zu und versuche exakt zu antworten“, sagt er. An anderer Stelle meint er: „Ich bin ein absoluter Flow-Typ. Deshalb betrachte ich die sozialen Medien als Mörder meiner Konzentration, meines Flows.“

Dass er nicht überall ankommt, weiß er ganz genau: „Ich bin umstritten. Entweder liebt oder hasst man mich.“ Mit beidem kann er gut leben. „Mein Ziel“, sagt Klaus Schenck und beginnt seine Geräte für die nächsten „Couchtipps“ aufzubauen, „war immer, so hoch zu fliegen, dass mich die Pfeile von Neid, Missgunst und Bosheit nicht mehr treffen können“.

Zum Nachgrübeln hat er sowieso, auch jetzt im Ruhestand, nicht viel Zeit. Denn seine „Couchtipps“ in Psychologie wollen stets gepflegt sein. Mit ihnen bringt er für Schüler umsetzbar psychologische Tipps und Fragestellungen auf den Punkt. Zu jeder Sendung liegt außerdem ein zweiseitiges Manuskript vor. Anfangs verließ er dafür eine weitere eigene Komfortzone, heute ist das Alltag für ihn. „Du bist ganz allein, nur die Kamera schaut dich an. Am Anfang stellte ich mir Leute vor. Die erste Sendung machte ich viermal. Heute produziere ich vier, fünf Sendungen am Stück.“ Er erklärt: „Ich wähle aus, was ich interessant finde und mir einleuchtet, und betätige mich nur als Wissens-Vermittler, gleich einem Lautsprecher, denn ich bin ja kein Psychologe.“

Sich selbst beschreibt er als „Powertyp“. Er ist jemand, der mit dem Fahrrad zum Motorradgottesdienst nach Bronnbach fährt, der für seine Berichte über die Medenspiele der TSV-Tennisabteilung 1000 Bilder schießt und auf der Jugendseite der FT-Abi-Plattform in „TBB aktuell“ die „Schattenkinder“ etabliert hat: „Damit will ich engagierte Kinder würdigen, die meist nur im Schatten der Sieger stehen, doch sind diese ‚Schattenkinder‘ die Basis, aus der sich dann die Sieger nach vorne kämpfen und öffentlich wahrgenommen werden.“

Erfolgreiche Bücher schreibt Klaus Schenck übrigens auch. Seine „Königs Abi-Trainer“ stecken randvoll mit Wissen.

Zum Schluss kommt Schenck nochmals auf seine Polarisierung bei den Schülern zu sprechen. „Sympathie und Wertschätzung zu mir stiegen proportional mit der zeitlichen Nähe zum Abitur. Ich wollte einfach, dass meine Schüler irgendwann sagen: ‚Wow, beim Schenck haben wir viel gelernt!‘“

Billig-Noten-Anstalten – der Bildungs-Fluch

Der Schwimmkurs „Halligalli-Locker-Flockig“ kann sich vor Anmeldungen kaum retten. Aus allen Schwimmbädern der Umgebung kommen die Schwimm-Schüler. Der Schwimmlehrer ist 'ne coole Socke, der Geschäftsführer stets guter Laune und Zertifikate gibt es auch: „Schwimmer in Bronze“, „in Silber“ usw. Kinder und Jugendliche betteln ihre Eltern an, doch hier schwimmen lernen zu dürfen, wer in den anderen Bädern lernt, ist einfach nur blöd! Der Ansturm ist enorm, die coole Lehrer-Socke braucht ein Megaphon, das Becken platzt aus allen Nähten, dicht gedrängt die Massen – im Planschbecken. Im kniehohen Wasser werden in der Luft zu Powermusik Schwimmbewegungen gemacht. Wer eine viertel Stunde durchhält, bekommt den „Schwimmer in Bronze“, bei

Dankbarkeit – die neu entdeckte Tugend

„Dankbarkeit macht das Leben erträglicher und lebenswerter. Durch Dankbarkeit registrieren wir das Gute, was uns widerfährt. Man darf sich nicht nur auf die eigenen Probleme konzentrieren. Doch nun merkt man langsam, dass diese Gesten und Werte dahinschmelzen und verloren gehen. Ich finde das sehr schade. Denn ohne Dankbarkeit gibt es auch keine Freuden im Leben. Durch Dankbarkeit teilt man sein Glück ... **Aufrichtige Dankbarkeit ist menschliche Größe.**“ (Fadi in der Stellungnahme zu seiner Psychologie-Hausarbeit, WG 13, Thema: „Dankbarkeit – wenn dir Gutes widerfährt“)

Als Fadi in meinem Psychologie-Seminar sein Referat über „Dankbarkeit“ hielt, wurde er ungläubig gefragt: „Warum hast du dir dieses Thema ausgesucht?“ Die Antwort findet sich zu Beginn seiner Stellungnahme: „Ich habe dieses Thema gewählt, weil ich es sehr wichtig finde, dankbar zu sein. Es sind die kleinen Dinge, die das Leben schöner machen. Ich finde es schön, wenn man sich für eine gute Tat oder Hilfe von ganzem Herzen bedankt ... Es ist toll, wenn man, nachdem man einem Freund oder Freundin geholfen hat, ein Feedback bekommt ... Wenn man sich bedankt, gibt man der anderen Person auch ein Zeichen dafür, dass man sie nicht ausnutzt.“

„Dankbarkeit“ – eine alte Tugend wird neu entdeckt. Vor kurzem hörte ich in SWR2 *Fünf vor Sechs* eine Reihe zum Thema „Wertschätzung“, Begrifflichkeiten, die wie aus einer alten Zeit uns entgegenwehen. Es ist aber keine Nostalgie, Dankbarkeit, Wertschätzung, Grüßen, Bitte und Danke wieder ins Bewusstsein zu rücken, es ist die Erkenntnis, immer stärker auf eine zwischenmenschliche Eiszeit zuzusteuern, während gleichzeitig durch die Klimaerwärmung die Eiskappen schmelzen. Wärme dringt aus allen Ritzen unserer Häuser, Kamine, Fabriken in die Atmosphäre, während wir immer stärker erkalten, das Zwischenmenschliche in Minusgraden gemessen wird, eine Eiszeit unter uns beginnt. So fühlen es viele Jugendliche, ich lese das regelmäßig in zahlreichen Schul-Aufsätzen.

Es wird kalt um uns, eiskalt, zwischenmenschliche Begegnungen lassen uns frösteln, kein Gruß, kein Bitte, kein Danke, keine Wertschätzung, keine Anerkennung, Tiefkühlschränke können sich kaum noch kälter begegnen. Gerade in der Begegnung mit Mitmenschen, nicht nur Schülern, weht dieser eisige Wind der Egozentrik: Jeder bei sich, bei seinen Problemen. In sich isolierte Individuen wanken an einem vorbei. Nicht mal zum Gruß für den eigenen Lehrer reicht es am Morgen, wenn ich die „Frühwache“ in der Eingangshalle schiebe. Ich sehe den menschlichen Eisklötzen nach und habe bis heute nicht gelernt, diese Kälte einfach wegzustecken. Sie hat etwas Verletzendes an sich, der Beziehungsfaden zu diesem jungen Menschen wird für kurze Momente zerschnitten. Nachher wird er mich im Unterricht haben, mein Engagement, meine Fähigkeit, meine Hilfsbereitschaft benutzen, ausnutzen, gebrauchen, um voranzukommen, eine gute Klassenarbeit zu schreiben, ein erfolgreiches Abi zu packen. Er wird es normal finden, dass ich ihm nach dem Unterricht noch dies oder das erkläre, dass ich bei Problemen per E-Mail für ihn erreichbar bin und am gleichen Tag noch antworte. Meine Mails, wenn sie der anderen Seite keinen sofort erkennbaren Nutzen bringen, bleiben oft unbeantwortet, keinen Dank für Hilfe, für beigelegte Fotos, Vorträge, Fernsehhinweise, sogar Grußkarten versinken im Schlund der Gleichgültigkeit. Es hat etwas Entwürdigendes, jedes Menschlichen beraubt und nur noch auf Verwertbarkeit reduziert zu werden, einer Maschine gleich, die weder eines Grußes noch eines Dankeschöns bedürftig ist. Die zwischenmenschlichen Eisgletscher fressen sich langsam, aber stetig voran – auch in mir. Die Freude, mit der ich früher Aufmerksamkeiten Schülern mailte, weicht immer stärker der Frage: Wofür? Das Berechnende greift immer stärker in mir Raum, die

Weswegen ich Ihnen eigentlich schreibe ...

Ich wollte mich mal bei Ihnen bedanken ...

Ich glaube, ich bin nicht die Einzige, die sich während der Schulzeit gedacht hat – oh nein, warum müssen wir so was lernen, wozu brauch ich das überhaupt – aber ich bin so was von froh, Sie als Deutschlehrer gehabt zu haben. Gerade was Hausarbeiten schreiben angeht. Es gibt Kommilitonen, die noch nie in ihrem Leben eine Hausarbeit geschrieben haben und jetzt vor der Zula stehen und nichts wissen. Genauso beim Präsentieren. Niemand hat von der TTT-Regel gehört oder in welcher Art und Weise ich eine Präsentation halte, wie ich stehe oder wie ich eine Präsentation anfangen oder beende.

All diese Dinge sind mir in den letzten 3 Jahren immer wieder aufgefallen und da hab ich immer wieder gedacht, das muss ich dem Herrn Schenck berichten ... ich will damit nur sagen, dass Sie diese Art und Weise, wie Sie den Unterricht machen, bloß beibehalten sollen. Es wird jedem irgendwann einmal klar werden, wie hilfreich es gewesen ist.

Vielen Dank nochmals!!!!

Verena: Das Resultat aus drei Jahren Herr Schenck

Die erste Deutschstunde bei Herrn Schenck wird wohl jeder so auf seine Weise in Erinnerung behalten. Jedenfalls gibt es nicht viele Menschen, die die Fähigkeit besitzen, innerhalb weniger Sekunden so viel Autorität zu versprühen, dass die Schülerschaft sich nicht einmal mehr traut, den direkten Augenkontakt zum Lehrer aufzunehmen. Angespannt saß man auf seinem Stuhl, bemüht, möglichst unauffällig in der Masse unterzugehen, der Atem war flach und das Herz schlug bis zum Hals. Folien wurden aufgelegt, in 15 Minuten das gesamte Lehrplankonzept auf Wochen verteilt erläutert. Es roch nach Stress und harter Arbeit. „Deutsch“ bei ihm sei kein Zuckerschlecken, spätestens jetzt hatten das auch die besonders Lockeren unter uns verstanden. Der Kopf rauchte. Herr Schencks Sprechtempo war überdimensional schnell, sein Auftreten zackig. Wer nicht pünktlich zu Unterrichtbeginn an seinem Platz saß, wurde ausgesperrt. Einfach von innen abgeschlossen. Blicke trafen sich. Augen sprachen Bände. Erste Zweifel kamen auf.

Die ersten 45 Minuten vergingen wie im Flug. Zurück blieben Kopfschmerzen, Anspanntheit und die Gewissheit, mit diesem Energiebündel kein leichtes Los gezogen zu haben. Doch, wie das Leben so spielt, nahm auch diese Geschichte allen Erwartungen zum Trotz eine andere Wendung.

Durch seine Art, die anfangs niemand einschätzen konnte, brachte Herr Schenck die Faulen zum Arbeiten, die Fleißigen zum Denken und die Unpünktlichen zum Pünktlichsein. Über „Homo Faber“ wurde erst gelesen, dann studiert, referiert, reflektiert. Hausarbeiten wurden verfasst, Stunden, Tage, Wochen der freien Arbeit. Die Neugier war geweckt, der Ehrgeiz geboren. Herr Schencks Strenge wurde von nun an aus anderen Blickwinkeln betrachtet. Er verstand es, gute Leistungen zu honorieren und schlechten mit seinem Feingefühl auf den Zahn zu fühlen. Gemeinsam wurden Probleme erörtert, Lösungen gesucht und Mahnungen ausgesprochen. Vielen half er weiter zu denken, neue Tore zu öffnen, ihren Gedanken freien Lauf zu lassen und erzielte somit oftmals überraschende Leistungen

Wenn ich heute ehemaligen Klassenkameraden von damals begegne, bin ich erneut bedrückt. Es ist mir unangenehm zu erzählen, was ich heute mache. Denn, es ist ihnen unangenehm mir danach zu erzählen, was aus ihnen geworden ist. Es bedrückt mich, dass sie ihren Weg als so viel schlechter empfinden als meinen. Als sei es schlecht, dass sie bereits seit acht Jahren Geld verdienen – und ich eben nicht. Ich bin nichts Besseres, ich hatte doch einfach nur andere Ziele als sie und etwas Glück, dass es niemand geschafft hat mich zu entmutigen.

Ich war nicht auf der falschen Schule, ich hatte einfach nur gute Lehrer, also Lehrer, die mir meine wohl irrsinnig erscheinenden Träume nicht ausgeredet haben. Ich sage nicht, dass es leicht war, aber es war möglich. Also, lass es doch zu, dass deine Träume zu Zielen werden.

„Hybrid“-Lektüre: Artikel des **1. Kapitels** und weitere Beiträge finden Sie schnell und unkompliziert unter www.KlausSchenck.de/ks/lehrerbuch

Brief zum Zeugnis-Tag

1999 verfasste ich zusammen mit zwei Religionsklassen einen Elternbrief zum Zeugnistag, veröffentlicht wurde der „Brief“ im Juli 1999 in *ELTERN for family*.

Liebe Mama, lieber Papa,

bevor Ihr mein Zeugnis lest und beurteilt, möchte ich Euch gern ein paar Dinge sagen. Ich glaube, danach fällt es Euch leichter, mich zu verstehen:

1. Es ist **mein Zeugnis**, aber nicht ich wurde benotet, auch nicht Ihr, sondern **meine Leistungen!**
2. Ihr fallt jetzt vielleicht aus allen Wolken, weil meine Noten nicht ausgefallen sind wie erwartet. Aber auch mir geht es heute schlecht, wirklich schlecht. **Seid jetzt bitte für mich da. Habt Zeit für mich, heute brauche ich Euch!**
3. Ich möchte Euch sagen, **wie ungerecht diese oder jene Note ist**. Auch wißt Ihr nicht, wie schwer der Start an einer weiterbildenden Schule, in der neuen Klasse war; es war nicht nur alles neu, sondern auch die Ansprüche waren andere. Früher holte ich locker meine Zwei, heute kämpfe ich manchmal um eine Vier.
4. Bitte vergleicht mich jetzt nicht mit anderen, die besser sind. Der Vergleich tut mir weh.
5. Was jetzt auch nicht weiterhilft, ist die Schilderung Eurer guten Noten in der Schule. **Kanntet Ihr wirklich keine Angst vor Klassenarbeiten**, vor Lehrern, das Gefühl, einer Aufgabe nicht gewachsen zu sein?
6. **Schaut bitte nicht nur auf die schlechten Noten**. Ein aufbauendes Wort, eine ermutigende Geste, dafür wäre ich jetzt dankbar. **Glaubt bitte auch jetzt an mich**, auch wenn Ihr meine Noten seht.
7. Noch eine letzte Bitte: Wenn ich in Zukunft von der Schule komme, fragt mich bitte nicht nur in einem Nebensatz: „Wie war's?“, sondern **fragt mich so, daß ich merke: Es interessiert Euch!**
8. Verlangt von mir keine Wunder, aber helft mir, meine eigenen Ziele zu erreichen.

Ich danke Euch, daß Ihr jetzt zu mir steht.

Eure/Euer...

Dieser Brief wurde entworfen von Schülerinnen und Schülern eines Wirtschaftsgymnasiums und eines technischen Gymnasiums in Kirchheim/Teck

2. KAPITEL: 20 JAHRE SCHULE IM ARTIKEL-SPIEGEL

Briefe an Schüler, Eltern und Kollegen

Begeben Sie sich mit mir auf eine pädagogische Zeitreise. Da das Schreiben meine Form der Kommunikation und der Verarbeitung des Erlebten darstellt – ich hatte beim Abitur bereits rund vierhundert Artikel für die Lokalzeitung verfasst – lagen Veröffentlichungen im Pädagogik-Bereich nahe. Mein erster deutschlandweiter Artikel schlug 1998 in ganz unerwarteter Weise ein, bei *ELTERN for family*, *Rheinischer Merkur*, *Familie&Co*, und brachte mich sogar zur Talkshow bei Ilona Christen *Früher war alles besser?*. Seitdem gehörte das versprachlichte Erleben des Schulalltags, das Veröffentlichen in deutschen Zeitungen zu mir. Fast immer stand eine konkrete Begegnung, ein konkretes Ereignis dahinter, das dann pointiert dargestellt, gedeutet und am Ende ins Positive verkehrt wurde.

Dieses Schreiben – für einen Artikel brauchte ich um die acht Stunden, die längste Zeit für das ständige Korrigieren und Feilen – dieses Schreiben also hatte für mich eine psychohygienische Funktion, im Schreiben verarbeitete ich nicht nur das Erlebte, sondern fand stets eine Deutung am Ende, die das negative Erleben zu einer positiven Erfahrung für mich machte. Das war die Botschaft eigentlich aller Artikel.

Die nachfolgende Auswahl meiner Artikel spiegelt meine Erfahrungen genau in diesem Moment wider, sie zeigen mein Ringen mit ihnen, meine Emotionen, meine Wut, meine Freude und natürlich meine persönliche Deutung. Es ist nicht der abgeklärte Rückblick eines pensionierten Lehrers, der in Altersweisheit, Gelassenheit und Schonung auf sein Lehrerleben zurückblickt – im Gegenteil, in jedem Artikel wird das damalige „Heute“ spürbar, das macht den Reiz der Artikel aus.

Offener Brief an meine Schüler

Liebe Schülerinnen und Schüler,

nun bin ich über eine Hand voll Jahre an Eurer Schule und habe alle fünf Schularten einer Kaufmännischen Schule kennengelernt. Der idealistische Lack ist ab, die Freude am Unterrichten gegen alle gemachte Erfahrung ist geblieben, aber auch mein innerer Protest, über manche Eurer Verhaltensweisen nicht zu schweigen.

Ihr messt mit zweierlei Maß, das ist mein Vorwurf! Was Ihr von uns fordert, können wir nicht von Euch erwarten. Für viele Dinge, die an unserer Schule schief laufen, folglich von Euch kritisiert werden, seid Ihr mindestens zur Hälfte selbst verantwortlich, für manches habt Ihr sogar die Ursache gesetzt.

Ihr legt großen Wert darauf, als Menschen, als Individuen behandelt zu werden. In der letzten Schülerzeitung ist zu lesen: „*Es scheint, als zähle nicht mehr der Mensch an sich, sondern nur noch dessen Leistung.*“ Akzeptiert, aber wie weit zählt denn der Lehrer als Mensch für Euch Wirtschafts-

gymnasiasten? Er wird doch eiskalt auf seinen Nutzwert reduziert. Kleine Verdeutlichung: Bei mir ging ein Schüler, der mich nicht ausstehen konnte, dem mein Fach noch nie etwas bedeutete, der meinen Unterricht laufend kritisierte, ins mündliche Abitur und auf meine Frage, warum er ausgerechnet bei mir ins Mündliche wolle, antwortete er: „*Ich habe es mir ausgerechnet, bei Ihnen hole ich die meisten Punkte!*“ Vom Vorbereitungsraum bis in den Abiturprüfungsraum nannte er mir die taktisch kluge, genau berechnete Punktzahl, die seinen Gesamtnotenschnitt hebt. Menschlicher Kontakt, wenn es ihn überhaupt gibt, zählt nichts.

„*Wir sind Schüler und keine Menschen, vergessen Sie das nicht!*“ Dieser Satz aus der Anfangszeit an dieser Schule hallt in mir wider. Von vielen Oberstufenschülern werde ich zum Stoffeintrichter degradiert, wobei ich nur dann vielleicht noch erfolgreich bin, wenn dieser Stoff von Notenbedeutung ist, ansonsten meist Fehlanzeige. Ihr fordert einen guten Unterricht, einen engagierten Lehrer, der am besten noch auf Eure persönlichen Befindlichkeiten eingeht. Was tut denn Ihr, um unser Engagement zu bewahren? Ihr knallt uns Euer Desinteresse um die Ohren, dass uns Hören und Sehen vergeht. Ihr habt keinen Schimmer davon, was es heißt, Tag für Tag das, was uns viel bedeutet, unser Fach, unsere Gedanken, unsere Ideen und Ideale, den Bach der Gleichgültigkeit hinuntergehen zu sehen. Und wenn wir unseren Unterricht nach den Jahren nur noch abspulen, habt Ihr Euch dann 'mal gefragt, wer dafür die Ursache gesetzt hat? Ihr hängt in Eurer Konsumentenhaltung auf den Stühlen, es ist ja megacool, wenn einem alles am Hintern vorbeigeht, wir aber sollen Euch mit unserem Unterricht vom Hocker reißen. Wo ist denn Euer Beitrag, was bringt denn Ihr ein, damit der Unterricht wirklich spannend werden kann? Ihr seid oft so langweilig, dass ich Euch am liebsten meine Bücher ins Gesicht werfen und den Unterricht verlassen möchte. Ihr zeigt mir gnadenlos Euer Desinteresse, damit habt Ihr keinerlei Recht, mich und meine Kollegen zu kritisieren. Zwar werden wir bezahlt, stimmt, aber Ihr seid freiwillig auf dieser weiterbildenden Schule, das stimmt genauso! Fordert von uns nicht die Verantwortung für den Unterricht, die Ihr nicht bereit seid, selbst zu erbringen. Ihr habt uns zu dem gemacht, was wir sind, packt Euch an Eurer Nase! Wenn Ihr einen anderen Unterricht wollt, tragt Euren Teil dazu bei und Ihr werdet staunen, wie toll Unterricht sein kann.

Was ich noch skandalös bei Euch finde, ist Euer zwischenmenschliches Verhalten. Wir sollen Euch als Menschen unabhängig von den Noten achten. Und Ihr? Ich habe Schüler längere Zeiten im Unterricht gehabt, sie sind nicht in der Lage, einen zu grüßen. Die primitivsten Regeln eines gedeihlichen Miteinanders werden von Euch mit Füßen getreten. Ihr aber reagiert empört, wenn ein Lehrer Euch vermeintlich nicht begrüßt hat. Wir sollen bei Euch den kleinsten Lernfortschritt mit Lob feststellen und fördern, Ihr selbst seid aber nicht einmal in der Lage, Bitte und Danke zu sagen.

Viele meiner Kollegen legen sich mit Schnuppertagen, Schullandheimaufenthalten, Studienfahrten usw. ins Zeug. Wisst Ihr, was es heißt, für Euch die Verantwortung zu tragen, keine Nacht durchzuschlafen, jeden Tag Eurer Trägheit, Nörgelei, Desinteresse ausgesetzt zu sein? Teilweise ist es Euren Eltern zu stressig, Euch in Urlaub mitzunehmen, uns Lehrern werdet Ihr aber im „Großpack“ zugemutet: Super-Individualisten, oft von erzieherischen Grenzen in der Familie unbeleckt; ganz zu schweigen, jemals einen Mülleimer ausgeleert, einen Teller gespült oder sein eigenes Bett gemacht zu haben. Eure Betten im Schullandheim sehen aus, als hätte sich gerade eine Wildsau darin gesuhlt, das ganze Zimmer gleicht einem Schweinestall. Ihr fordert von uns Toleranz, Verständnis für Euer intolerantes, verständnisloses, teilweise asoziales Verhalten. Habt Ihr Euch schon 'mal gefragt, warum immer weniger Lehrkräfte Lust haben, mit einer Ansammlung verwöhnter Egoisten sich eine Woche um die Ohren zu schlagen. Und dann am Bus nach der Fahrt: Das kleine Wörtchen „Danke“ kommt Euch nicht, aber meist auch nicht Euren Eltern

über die Lippen. Wenn Ihr aber wieder in der Schule den Stuhl Eures Nachbarn 'raufstellen sollt, müssen wir zweimal Bitte und dreimal Danke sagen. Ihr seht nicht mehr, was viele von uns für Euch tun, seid aber Mimosen, wenn Ihr glaubt, dass Euch ein Minkelchen abgeht.

Es gibt aber noch eine andere Seite an der Schule. Es sind die Schüler, die einen freundlich am Morgen grüßen, die einen noch als Menschen wahrnehmen, folglich auch selbst als Menschen wahrgenommen werden. Bei diesen möchte ich mich ganz herzlich bedanken. Sie wissen gar nicht, welche Freude sie mir am Morgen bereiten, sie geben mir Kraft, den Unterrichtsfrust wegzustecken, sie signalisieren mir, dass es sich lohnt, noch Engagement zu zeigen, und dass dieses auch wahrgenommen wird. Oft sind es Schüler, die notenmäßig schwach sind, dafür menschliche Qualitäten haben, die ich bei anderen Schülern schmerzlich vermisse. Auch wenn Ihr vielleicht das Schuljahr nicht packt, ich habe Euch gern!

Respekt und Dank den Tagebuchordnern und Klassensprechern. Ihnen geht es nicht besser als uns Lehrern. Sie legen sich oft voll ins Zeug für ihre Klasse, werden jedoch bei der kleinsten Kleinigkeit von Teilen genau dieser Klasse angefeindet, kassieren den Ärger, können es keinem recht machen, stehen zwischen Klasse und Lehrer und werden in extremen Fällen fast zwischen den Fronten zerrieben. Ohne den Klassensprecher könnte man als Klassenlehrer einpacken. Ihr bekommt von Euren Mitschülern keinen Dank, ich weiß, aber, was Ihr für das schulische Miteinander leistet, dafür ein herzliches Dankeschön von mir!

Auch finde ich es großartig, dass noch immer Schüler bereit sind, als Schulsprecher, SMV-Aktivist und als Schülerzeitungsredakteur für Engagement an unserer Schule zu sorgen. Ihr gebt Eure Freizeit, um dann von den vielen, die natürlich alles schon im Voraus besser gewusst haben, aber zu keinerlei Mitarbeit bereit sind, kritisiert zu werden. Ihr könnt es nachfühlen, wie es mir und sicherlich vielen meiner Kollegen Tag für Tag geht, Ihr seid das Schwungrad an unserer Schule, und wenn ich solche Schüler wie Euch erlebe, weiß ich, mein Engagement ist nicht umsonst, Eures letztendlich auch nicht! Packen wir's gemeinsam an und ermutigen wir uns gegenseitig!⁹

„[...] zwar schwächt das Schicksal uns von Zeit zu Zeit,
doch stark ist unser Wille, zu streben, zu suchen,
zu finden und nicht zu verzagen!“

Aus:
Alfred Lord Tennyson: *Odysseus* (1833)

⁹ In: *Familie & Co* (Juli 1998) und *ELTERN for family* (September 1998). Ebenfalls als Zentrale Abschlussprüfung der Kaufmännischen Berufsschulen in Baden-Württemberg, Sommer 2000, Aufgabenstellung: Texterörterung/Stellungnahme.

Kollegen die Regelung, nicht gemachte Hausaufgaben sofort mit Eintrag festzuhalten. Gleiches gilt auch für Zuspät-Kommen (jeder abwesende Schüler wird sofort eingetragen, folglich kommt fast keiner mehr zu spät!).

III. Zielsetzung:

Gerechte und glaubwürdige Kopfnoten, die engagierte Mitarbeit fördern, Fehlverhalten aufzeigen und soziales Engagement würdigen.³⁹

„Hybrid“-Lektüre: Artikel des **2. Kapitels** und weitere Beiträge finden Sie schnell und unkompliziert unter
→ www.KlausSchenck.de/ks/lehrerbuch

³⁹ *BLV-Magazin*. Berufsschullehrerverband. Oktober 2017.

3. KAPITEL: DENKIMPULSE VON AUSSEN

Vergangene Schrift – erlebte Gegenwart (2018)

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

als Jung-Pensionär hat man endlich Zeit, das zu lesen, was man schon seit Jahren lesen wollte. Ich stieß auf ein kleines Büchlein in meinem Bücherschrank, schmökerte darin und staunte über die präzise Schilderung der erlebten, erlittenen Schulsituation.

Aus dem Büchlein, dessen Titel und Erscheinungsjahr ich erst am Ende meines „Briefes“ nennen möchte, will ich nun die für mich treffendsten Zitate auflisten. Ich wählte die Stellen, die Schüler, Eltern und Lehrkräfte beschreiben. Ich lasse es bewusst bei der alten Rechtschreibung, dem einen oder anderen wird an manchen Stellen auch der heute eher fremde Sprachduktus auffallen.

- „Die Unternehmen kritisierten mangelhafte Kenntnisse der Berufsanfänger im Lesen, Schreiben und Rechnen, sie bemängelten fehlende Konzentrationsfähigkeit und stellten ein schlechtes Sozialverhalten fest. Thyssen-Stahl hatte „aufgrund ‚stärkerer Individualisierung, vermehrter Freizeitorientierung und der Erfahrung relativen Wohlstandes‘ einen ‚Mangel an Motivation‘ festgestellt. Es fehle an der ‚Einsicht in die Notwendigkeit, auch ungeliebte Situationen und Handlungen verantwortungsvoll zu bestehen““. (S. 14)
- „Auch hier fällt auf, daß die Kinder ... weniger bereit und fähig sind, ... sich auf eine Tätigkeitsform einzulassen, die sich der spontanen Bewältigung sperrt, die also Zeit und Kraft kostet und Aufmerksamkeit verlangt.“ (S. 15)
- „Die Anzahl der „guten“ Schülerinnen und Schüler nimmt ab; die Anzahl der „schlechten“ nimmt zu.“ (S. 16)
- „Eine Anzahl der Kinder verhält sich so, als sei ihr Zentralnervensystem an das Vorabendprogramm des Fernsehens angeschlossen: ... Sie sind nervös, können sich nicht konzentrieren, bedürfen der immer neuen Reize, Stimuli und Sensationen, können nicht allein sein, behalten nichts, strengen sich nicht an – kurz: das Konstante ihrer Persönlichkeit ist die Flüchtigkeit; ihr Verhalten ist flüchtig wie die 25 Frames pro Sekunde Fernsehfilm.“ (S. 17)
- „Den Unterricht findet es (das Kind) langweilig, und das sagt es den Lehrkräften auch, und zwar vor, während und nach dem Unterricht. Es gibt kein Thema und keine Unterrichtsmethode, die ihn Unterricht interessant finden läßt.“ (S. 19)
- „Es ist nur so, ... daß es sich nicht steuern kann, daß es jeder Empfindung sofort nachgeben und jeder Anstrengung aus dem Weg gehen muß. Was es tut, muß Spaß machen und leicht sein ... Seine Noten sind ausreichend bis mangelhaft. Seine Schrift ist kaum zu entziffern. Später will es viel Geld verdienen.“ (S. 20)

- „Auf dem Markt sind die Individuen als Konsumenten gefragt, also als persönlichkeits-reduzierte Individuen: Je weniger sie in der Lage sind, die Befriedigung von Bedürfnissen aufzuschieben, je egoistischer, hedonistischer sie sind, je weniger gebildet, desto besser funktionieren sie im Konsumtionszusammenhang. Je weniger sie kritische und literarische Texte lesen, und je mehr Fernsehen und Werbefernsehen sie sehen, desto besser taugen sie als Konsumenten.“ (S. 22)
- „Ein Blick auf das international wohl beliebteste Genre, den Kriminalfilm, zeigt: In den ‚Black-Series‘ des Hollywood-Films der vierziger Jahre treten eindeutig erwachsene Menschen auf – in heutigen amerikanischen Krimiserien eindeutig infantile Menschen.“ (S. 27)
- „Die Widersprüche zwischen Lebenswelt, Familie und Schule sind inzwischen so zerreißend, daß die Schule keinesfalls in der Lage ist, diese aufzuheben. Wenn sie es schafft, die Mehrzahl der unerzogenen Kinder zu schulfrmigem Verhalten zu erziehen, hat sie ihren Erziehungsauftrag erfüllt. Somit wird es auch nach dem 6. Schuljahr zahlreiche Kinder geben, die noch nicht schulreif sind – und es auch nicht mehr werden.“ (S. 36)
- „Wer immer wieder erfährt, daß selbst sehr gut vorbereiteter Unterricht die „neuen Kinder“ nicht erreicht, läßt irgendwann die gute Vorbereitung sein. Wer ständig jedes Moment seiner Arbeit auf Null gesetzt sieht, dessen Haupterfahrung ist der Nullpunkt, auf den er sich einrichtet.“ (S. 41)
- „Die Lehrkräfte eines Stufenkollegiums müßten ohne Ausnahme dieselben Verhaltensregeln rigide einhalten. Für die „neuen Kinder“ ist das Vorhandensein eines festen und dauerhaften Regelwerkes außerordentlich wichtig; sie mssen sich endlich einmal auf Erwachsene und Institutionen verlassen und eine existenzielle Situation sicher einschätzen können.“ (S. 44)
- „Ein Unterricht, der die Struktur und Dramaturgie der Werbung kopiert – auf Effekt, Unterhaltsamkeit und Kurzweiligkeit, also auf „Spaß“ getrimmt – würde zur Karikatur verkommen ... Ob Unterricht und Schule „Spaß“ machen, ist unerheblich, Hauptsache, sie werden als sinnvoll erlebt ... Es gibt eine Art von pädagogischer Lässigkeit, Furcht davor, als unzeitgemäß dazustehen, einen pädagogischen Deftizismus, der sich als Anbiederei an die Konsumentenideologie ausdrückt. Nur wenn Schule und Lehrkräfte sich selbst wichtig nehmen, werden sie auch wichtig genommen.“ (S. 59f.)
- „Erwachsenheit als reifer Lebenszustand hat kaum noch einen Wert: es als Erziehungsziel zu bestimmen, erregt Befremden ... Das Maß des Menschen ist jedoch der erwachsene, reife Mensch; das Kind ist auf dem Wege, nicht am Ziel. So gesehen ist die kindgerechte Schule allzuoft nur eine verkindlichte Institution, die dazu beiträgt, das Kind und sein Entwicklungsziel zu betrgen.“ (S. 61)
- „Eltern nehmen inzwischen sehr häufig ihren Erziehungsauftrag nicht mehr wahr. Sie delegieren ihn an die Schule. Zugleich sind Eltern sich ihrer Rechte und Möglichkeiten sehr bewußt. Eine jüngere Elterngeneration ist sehr kritikfreudig und anspruchsvoll, ohne dabei pflichtbewusst zu sein.“ (S. 64)
- „Sollte die Elternarbeit sich nicht lohnen – und vieles spricht für diese pessimistische Annahme –, dann bleibt natürlich auch hier nur übrig, die Kinder im Bewußtsein der Gegeninstanz Familie/Restfamilie zu erziehen und zu bilden.“ (S. 67)
- „Die Entschulung von Schule verschärft die Probleme, nur die Besinnung auf das der Schule Eigentliche, welches keine andere gesellschaftliche Institution zu ersetzen

vermag – sogar das Fernsehen nicht –, erst die Besinnung darauf verleiht der Schule ihre Wirkung und ihren Rang ... Der Entschulungskonzepte gibt es also viele, und die entschulte Schule ist als ‚Lebens- und Lernort‘ von Kindern auch vorstellbar ... und es wäre die Frage, ob alle Lehrkräfte, die sich für die Entschulung von Schule einsetzen, ihre eigenen Kinder in eine solche Schule schicken würden, wenn das Gymnasium erreichbar wäre.“ (S. 71–73)

→ „Der Verfasser möchte also ohne die Pose des Anklägers zum Ausdruck bringen, daß es keine Hoffnung auf Verbesserung der Arbeitsbedingungen der Lehrkräfte geben kann, und daß die Lehrkräfte sich darauf einzustellen haben.“ (S. 89)

Kolleginnen und Kollegen meiner Generation erinnern sich vielleicht noch an die Gesamtschuldiskussion in Nordrhein-Westfalen. Bei den Zitaten handelt es sich um die „pädagogische Streitschrift“ von Horst Hensel *Die Neuen Kinder und die Erosion der Alten Schule*⁴⁰ (Oktober 1993). Die Streitschrift wurde genau ein Jahr zuvor an einen kleinen Kreis von Kolleginnen und Kollegen verschickt, dann sickerte plötzlich vieles durch, sodass sich Hensel zu diesem Büchlein – ohne alle Zitatnachweise – gezwungen sah. Dr. Winterhoff – *Warum unsere Kinder Tyrannen werden* – hat seine Beobachtungen und Studien auch in Nordrhein-Westfalen gemacht, konkret in Bonn. Beide erscheinen mir als „Propheten“ eines Verhaltens von Schülern, Eltern, aber auch Lehrkräften, das ich mir in dieser Parallelität nie habe vorstellen können.

Mein Baden-Württemberg in Teilbereichen auf Bremen-Niveau! Ich war so stolz, im Land des Bildungs-Primus unterrichten zu dürfen und blickte mit Spott auf andere Bundesländer, hauptsächlich Bremen, herab. Jetzt besteht meine Freude darin, pensioniert zu sein.

Jürgen Kaube: *Ist die Schule zu blöd für unsere Kinder?* (2019)

Der Großteil meiner Veröffentlichungen liegt Jahre zurück, aber ich habe bei keinem meiner Artikel den Eindruck, dass sie überholt sind – im Gegenteil, ich war wohl mit meinen Einschätzungen, meinen Warnungen der Zeit voraus. Vieles ist jetzt deutlicher eingetreten, als ich es damals ahnte.

Hier nun Zitate aus einem aktuellen Buch (Juni 2019): Jürgen Kaube: *Ist die Schule zu blöd für unsere Kinder?* Rowohlt Berlin.⁴¹

→ „Struktur in der Schule nützt am meisten denen, die sie sonst nur schwer bekommen.“ (S. 125)

→ „Die Schule hat vielerorts den Sinn für Wiederholung, Übung, Einübung verloren. Wo immer jemand sie verlangt, regt sich der Protest, das sei nicht kreativ, sondern autoritär und ‚old style‘, das sei nicht individuell, nicht kindgerecht, nicht selbstwirksam und irgendwie nicht schön.“ (S. 144)

→ Die Schule „dürfe sich, heißt es, nicht von der Lebenswelt der Schüler entkoppeln. Dass sie das ständig tut und dass gerade darin der Sinn der Schule liegt, den Schülern etwas zu zeigen, was sie nicht kennen, womit sie nicht vertraut sind, was sie

40 Horst Hensel: *Die neuen Kinder und die Erosion der Alten Schule*. Verlag Kettler, 1993.

41 Jürgen Kaube: *Ist die Schule zu blöd für unsere Kinder?* Berlin: Rowohlt, 2019.

dem Apfel der Erkenntnis auch hier ganz wählerisch Pink-Lady muss es sein ständig ja auf jeden Fall täglich Nahrung verschafft dieses KTSC-Geschöpf war wild entschlossen ihren Widerstandsgeist in die Waagschale zu werfen sollte Schlangenimitation das Gebot der Theaterstunde sein! Das alles spürte der Deutschlehrer flüchtete hinter seine Kamera mit zitternder Hand was die Bildqualität nicht gerade erhöhte und flehte Oh ihr Götter steht mir bei die machen hier mich noch zu Brei!

Nach und das muss ehrlich gesagt sein einer Gesprächsrunde bei der von Auftauen noch keine Rede sein konnte begann das Programm und die WG11.1-Schlangen im Geiste schlängelten und zischten nicht bissen niemanden sondern verwandelten sich überraschend leicht auch das muss um der Wahrheit willen gesagt sein in Metzger Pfarrer Polizisten die Hyperkritischen erwärmten sich nicht nur an Prinzen-Ideen nein sie begannen schauspielerisch zu glühen. Mit dem Panther begann es war es Tobias war es Philipp auf jeden Fall staunte jeder über den Mutigen dem Panther kam man nur mit der Axt bei um dann in der Spielzeugkiste zu landen. Welch reiche Phantasie welche Zukunftschancen für manchen Theatertalente erblühten von Nicole bis Jacky und auch Hannah die Stille von der ersten Bank hatte die Rolle ihres Lebens gefunden: Hey mit was wollt e denn bzahlä Du Großä wänn nät glei's Gäld nausrückscht fängscht oine a wenn größä bischt als i. Und du Reider-Mampfi du Pfäde-Pimpf di schrubb i in die Eck do koscht dann uff'm Schduhl Hoppe-Hoppe-Reiter macha! I will Gäld säh guckt nät so bläd! Mit was wollt ä denn bzahlä hääh! Ihr Temperament zeigte Hannah vor Jahren in Berlin als sie in der U-Bahn lag und strampelte Wenn ich nicht sofort zu Madame Tussauds darf ziehe ich die Notbremse! Seitdem hat Hannah bei Schullandheimaufenthalten immer einen Sozialarbeiter um sich der sie beruhigt.

Und was war dann am Ende Freiwillig und mit Begeisterung lag man als toter III am Boden gestaltete kreierte phantasierte die Schlangenzeit war vorbei die Minusgrade auch die Prinz-Sonne leuchtete theatralisch über den WG11.1-Geistern aus Kaltblütern wurden Begeisterte von der Muse Geküßte Idee auf Idee Szene auf Szene und als es klingelte konnten es die WG11.1-Theaterleute kaum fassen vorbei die Welt der Phantasie vorbei der Zauber der Verwandlung vorbei vorbei nur ein Stück Sehnsucht nach diesem Zauberreich blieb dann verwandelten sich alle wieder in vernünftige Schüler die Mathe und Wirtschaft lernten.⁵⁷

Die Lösung finden Sie hier:

→ <http://www.KlausSchenck.de/ks/downloads/g64-10-kazeichwg11-11loes.pdf>

„Hybrid“-Lektüre: Artikel des **5. Kapitels** und weitere Beiträge finden Sie schnell und unkompliziert unter

→ www.KlausSchenck.de/ks/Lehrerbuch

57 <http://www.KlausSchenck.de/ks/downloads/g64-10-kazeichwg11-11.pdf>

Link-Liste zum Thema „Theater“:

- *Hamlet und ein Schauspieler-Date*
- *Kabale und Liebe zwischen Rumpelkammer und Kellerloch*
- *Mit Nathan und Recha auf Du und Du*
- Theaterworkshop 2006, Klasse 11
- Theaterworkshop 2006, Klasse 12
- Theaterworkshop 2007 mit Zeichensetz-Klassenarbeit
- Theaterworkshop 2010
- Interview mit Schauspielerin Mareike Dick
- Theaterkritik zu *Besuch der alten Dame* (Dürrenmatt), 2011
- Theaterworkshop 2011, Klasse 11
- Zeichensetz-Klassenarbeit mit Lösung zu Theaterworkshop 2011
- Theaterworkshop 2012, Klasse 11
- Theaterworkshop 2013, Klasse 11



6. KAPITEL: DAS FACH „DEUTSCH“ ALS ZUKUNFTS-KOMPETENZ

Deutsch-Präsentationen

Die Geschichte unserer Präsentationen reicht bis ins Jahr 2010 zurück, es ist die Geschichte der damaligen Schülerzeitung „Financial T(‘a)ime“ (FT). Ich war schon fast besessen von ständig neuen Ideen, mich faszinierten die Möglichkeiten im Netz, eine Welt, die mir eigentlich verschlossen war und die mir die damaligen Redaktionsmitglieder öffneten. 2008 stiegen wir von Printmedien auf Internet-Schülerzeitung um, 2010 nun die Idee, unseren Kanal mit Unterrichtsmaterialien attraktiver zu machen. YouTube kannte ich noch nicht, das musste mir erst mein Administrator Johannes erklären, der baute dann die bereits gedrehten Sendungen auf unseren neuen YouTube-Kanal, der inzwischen über 300 Videofilme bietet: www.youtube.com/user/financialtaime

Als Lachnummer unsere erste Sendung 2010 als Outtakes, fünf Anläufe für den Beginn: <https://www.youtube.com/watch?v=uq2FpzqjtI4>

Wir hatten uns eine eher preisgünstige Kamera gekauft – Schülerzeitungen haben nie viel Geld, folglich auch noch kein externes Mikrofon, so starteten wir mit dem ersten Activboard der Schule! Dieser Start am Activboard machte uns in den kommenden zwei Jahren zur „Activboard-Schule“ Deutschlands. Zwei Gründe: Wir waren die Ersten, die verständliche Handbücher zu ActivInspire verfassten, die gab es nirgends auf dem Markt. So meldeten sich aus ganz Deutschland Schulen und fragten an, ob sie die Handbücher für ihre Schule übernehmen dürften. Die erste Klasse, die mit dem neuen Activboard arbeitete, hatte ich in Deutsch (Klasse 12), der Klassenlehrer war Lehrer für Datenverarbeitung, der natürlich von diesem neuen Ding in technischer Hinsicht fasziniert war, und die Schüler wiederum spielten in jeder Pause an der intelligenten Tafel herum, um ständig Neues zu entdecken, das Neue zu perfektionieren – in dieser Hinsicht bestand ein enges Verhältnis zwischen Klassenlehrer und Klasse, gegenseitig stachelten sie sich mit immer ausgefalleneren technischen Lösungen an. Und genau in dieser Klasse begann ich mit dem Filmen von Unterrichtspräsentationen, die wir als Schülerzeitung ins Netz stellten. Damit waren wir die erste Schule im Netz mit Unterrichtspräsentationen am Activboard. Genau darin lag der Schwachpunkt vieler Schulen mit ihrem neuen Activboard, es fehlte noch die Erprobung im konkreten Unterrichtsgeschehen, und genau dies konnten wir bieten.

Ich wollte endlich „Power-Referate“ haben, die die gesamte Klasse vom Stuhl reißen, wenigstens ständig fordern, niemand darf wegpennen, niemand darf abschalten, jeder musste jederzeit mit einer Aufgabe, einer Herausforderung rechnen und dann noch vor laufender Kamera. Ich nannte diese ganz neue Form der Präsentation „aktivierende Referate“. So sind die meisten Deutsch-Referate aufgebaut, alle müssen mitmachen, der Stoff wird durch fordernde Aufgabenstellungen wiederholt und vertieft. Wir hatten ein eigenes Film-Team, das die Referenten notfalls dirigierte und ein Schild mit „Lauter sprechen“ hochhielt, wenn in den hinteren Reihen das vorne Gesagte nicht verstanden wurde. Ich fotografierte und schrieb für die Benotung mit. Das war meine Welt, meine Präsentations-Idee wurde so großartig von meinen Schülern umgesetzt, ich war glücklich und platzte fast vor Stolz auf deren Leistungen.

Der „Hype“ mit dem Activboard lag so zwischen 2012 und 2014. In diesen Jahren kamen viele Activboards an der Schule dazu und ich hatte meinen „eigenen“ großen Klassenraum mit Activboard, das wurde in der Raumplanung berücksichtigt. Die ganze Schule war im Activboard-Fieber. Meine Begeisterung für sehr aufwändige Präsentationen, besonders am Activboard, übertrug sich auch auf die Präsentationen in anderen Fächern. Es war ein ständiges gegenseitiges Befeuern, jede Präsentation musste die andere überbieten, musste ganz neue technische Möglichkeiten aus der Tafel zaubern, ich ging vollständig in diesem Begeisterungs-Zauber auf. Das Ganze flachte ab 2015 komplett ab und 2018 fragte mich ein 12.-Klässler einer mir fremden Klasse, ob man an das Activboard auch etwas schreiben könne. Da war mir der schulische Niedergang unserer Activboard-Zeit und der Präsentations-Hexerei klar.

Manche meiner ehemaligen Schüler wirkten dann an den Unis als „Multiplikatoren“. Im Uni-Raum stand so eine merkwürdige Tafel, mit der niemand, schon gar nicht der Professor, etwas anfangen konnte. Und dann kamen die ehemaligen Schüler unserer „Activboard-Schule“, boten eine Vorführung an und erstaunten Professoren und Kommilitonen. Unsere Schule war damals der Zeit voraus und dies brachte der Schule den mit 15.000 Euro dotierten Medienpreis der Schwarz-Stiftung ein – in der Hauptsache dank der Schülerzeitung, die die moderne „Schulzeit“ ins Internet stellte. Mit 5.000 Euro schafften wir uns ein mobiles Studio an, an dem bis heute all unsere Sendungen entstehen, jetzt unter dem neuen Namen „FT-Abi-Plattform“.

Auch nach meiner Pensionierung führen wir – u.a. mit ehemaligen Redaktionsmitgliedern – unseren Service mit Schulsendungen und Schülerartikeln fort. Der jetzige Schwerpunkt sind meine Interpretationen von den Werken der aktuellen Abi-Pflichtlektüre. Diese „FT-Couch-Tipps“ werden im Netz mit vielen Dank-Kommentaren bedacht, was für uns alle eine große Ermutigung darstellt.

Marina und Milena: Erfolgskonzept der aktivierenden Referate (2015)

100.000 von Schülern und Abiturienten kennen sie schon. Die legendären Schenck-Referate. Egal ob es sich um die Videos auf dem FT-Youtube Kanal oder um die Kopiervorlagen auf der Homepage handelt, die Präsentationen sind Vorbild für ganz Baden-Württemberg. Doch warum ist das so, warum sind sie so erfolgreich und bekannt?

Bei dem Ganzen handelt es sich um ein systematisches Kompetenztraining. Begonnen wird bereits in der 11. Klasse, dort lernen die Schülerinnen und Schüler, wie man mit dem Active-Board umzugehen hat. Sie erfahren alle möglichen Techniken, die für eine gute und vor allem einzigartige Präsentation notwendig sind. Weiter geht es mit der Hausarbeit. Diese raubt so manchen die kompletten Weihnachtsferien und gewiss auch den letzten Nerv, bringt aber auch viele Vorteile mit sich. Neben neu erworbenen Kenntnissen über den Umgang mit dem Computer lernt man zudem, wie eine richtige Hausarbeit, was für das wahrscheinlich geplante Studium erforderlich sein wird, erstellt wird. Dazu gehört vor allem das richtige Sammeln von Materialien sowie Grundkenntnisse über die bestehenden Zitierweisen. Hiermit sind die Anforderungen an die „Hausarbeits-Unterstufe“ abgedeckt.

Doch damit nicht genug steht in der zwölften Klasse bereits die nächste Hausarbeit an. Diese verlangt jedoch noch viel mehr an Engagement, Aufwand und Mühe. Mit einfachem Zusammenfassen von Büchern der Sekundärliteratur, ist es nun nicht mehr getan. Angestrebt wird daher eine ausführliche Materialsuche, bei der man seine Kompetenz unter Beweis stellen muss. Der Besuch der Unibibliothek Würzburg ist dafür die optimale

Lösung. Die bevorstehende Hausarbeit ist von höherem Niveau, weshalb sie nicht mehr nur, wie es in der 11. Klasse war, aus einer Ausarbeitung besteht, bei der man mit Fleiß punkten kann, nein, sie beinhaltet daneben auch noch zwei daraus resultierende Verkürzungen: Kopiervorlage und Lernkärtchen. Beide dienen sowohl zur Wiederholung für das Abitur als auch als Vorlage für die jeweiligen Präsentationen. Mit diesen wird die Kombination der Hausarbeit und somit der GFS – bestehend aus: Ausarbeitung, Kopiervorlage, Lernkärtchen und Vortrag – vollständig abgerundet. Die Referate sind in einem genauen Anforderungskatalog definiert, welcher durch Druck und Begeisterung an der Arbeit zum Ziel führen soll.

Schwerpunkte stellen die Stoffwiederholung, Einbezug der Mitschülerinnen und Mitschüler sowie der Wettbewerb, ständig neue Ideen zur Visualisierung hervorzubringen, um sein Vorgängerreferat toppen zu können, dar. Die hinzukommende Filmaufnahme steigert zum einen das Selbstbewusstsein und dient zum anderen der Ich-Stärkung. Der Einbezug der Mitschüler ist in der Hinsicht wichtig, dass sie nicht während der Präsentation wegpennen (daher auch der Name „aktivierende Referate“), sondern dazu gezwungen sind, aufzupassen, um aktiv mitzuarbeiten, falls der Referent sie aufruft.

Dieses hohe Anforderungskonzept, angefangen in der 11. Klasse bis hin zum Abitur, ist das Geheimnis des Erfolges, weshalb die Schenck-Referate im Allgemeinen so viel Einfluss haben, um auch an anderen Schulen die Präsentationsansätze zu verändern und ihr Niveau zu steigern.⁵⁸

Dank-Kommentare der letzten Jahre

Wir haben kurz vor dem Deutsch-Abitur 2018 die Marke von 1.000.000 Klicks übersprungen, dazu kamen viele aufbauende Kommentare, wir bleiben dran! In 48 Stunden vor dem Deutsch-Abitur 2019 gab es ausschließlich vom allgemein-bildenden Gymnasium 11.000 Klicks (am Montag über 7.000) und die Wiedergabezeit hat sich mehr als verdoppelt. Bei 30.000 Abiturienten ein gutes Drittel in zwei Tagen!

Vielen Dank für eure motivierenden Worte!

+++ Februar 2020

Sie sind das Beste, was jedem Abiturienten passieren konnte! Ich wünschte, ich hätte Sie als Deutschlehrer!

+++ August 2019

Guten Tag Herr Schenck,

Ich habe dieses Jahr mein Abitur in Baden-Württemberg geschrieben und möchte mich an dieser Stelle (wenn auch etwas spät) bei Ihnen bedanken. Bei der Vorbereitung für das Deutsch-Abitur haben mir die zahlreichen Videos von Ihnen und Ihrem Team auf YouTube super weitergeholfen! Diese sind in meinen Augen sehr gut aufbereitet und fassen Wichtiges auf den Punkt zusammen, sodass ich es mir gut merken

58 <http://www.KlausSchenck.de/ks/downloads/45-2015-08-20referate.jpg.pdf>

7. KAPITEL: RELIGION, PSYCHOLOGIE, SCHÜLERZEITUNG – LEHRERTRÄUME

Religion, mein Lieblingsunterricht

Ich bin jetzt genau ein Jahr pensioniert. Es ist wieder Freitag. Über viele Jahre war es mein Reli-Tag: die ersten zwei Stunden die 13., die nächsten die 12., die letzten zwei Stunden die 11er und dann ging ich komplett entspannt – das Wochenende vor mir – in die Firmen-Kantine in Schulinähe zum Mittagessen.

Ich vermisse meinen Reli-Unterricht! Es ist der einzige Unterricht, der mir fehlt. Konkret ist es die 13. Klasse, die 11. eher weniger. Hintergrund: Ich war der einzige evangelische Religionslehrer, und das für zwei Schulen in der Oberstufe! Die Kurse waren oft klein und die vielen Gespräche – weit über die Religion hinaus – machten mir die Schülerinnen und Schüler vertraut, viel vertrauter als in „Deutsch“, oder auch in „Psychologie“, wo ich viele Schüler erst in der 13. kennenlernte. Umgekehrt machte ich richtig intensiv meinen Lehrplan-Stoff, die Klassenarbeiten als Lernarbeiten waren gefürchtet, mir aber in Blick auf die mündliche Prüfung wichtig. In meinem Leben komme ich auf rund fünfhundert mündliche Abi-Prüfungen in „Religion“!

Nein, die vielen Gespräche mit den Schülern waren nicht die Erfolge ihres Ablenkungsmanövers vom Stoff, sie kamen aus dem Stoff und hatten auch oft mit dem Stoff nicht mehr viel zu tun, die Gespräche speisten sich aus dem Interesse von Schülern und Lehrer an Zeitfragen und an grundsätzlichen Anfragen. Ich hörte den Schülern genau zu, fragte zurück, mich interessierte ungemein deren Meinung, deren Argumente, deren Welt, die mir ohne eigene Kinder verschlossen war.

Und woher die Zeit für so viele Gespräche? Ich zeigte fast keine Filme, und wenn, dann nur Dokumentationen, die mir immer viel bedeuteten. Dieses ständige Filmzeigen erschien mir so billig gegenüber den wertvollen Gesprächen, der gedanklichen Auseinandersetzung, der gegenseitigen Wertschätzung. Zwei, drei Jahre Gemeinsamkeit, eine oft kleine Gruppe, da entsteht etwas zwischen Lehrer und Schülern, von dem ich den Eindruck habe, es bedeutete mir mehr als den jungen Menschen.

Noch heute gratuliere ich per Mail ehemaligen Schülern zu Sporterefolgen, wünsche viel Glück zu Europa- und Weltmeisterschaften, bekomme aber fast nie eine Reaktion. In mir sind noch deren Hobbys, deren Fragen – und bekomme ich einen Artikel, einen Radio-Vortrag auf SWR2 zu dieser Thematik, so schicke ich ihnen diesen noch heute – auch ohne Rückmeldung. Diese jungen Menschen behalten in mir ihre Bedeutung – über viele Jahre hinweg, teilweise über Jahrzehnte. Für sie scheine ich oft vergessen, ohne Belang, einfach Vergangenheit, die nicht mehr interessiert. Anders für mich, ich hatte sie mir vertraut gemacht, und das machte sie mir einzigartig (siehe Saint-Exupéry: *Der kleine Prinz*, 21. Kapitel, Freundschaft mit dem Fuchs) und es blieb in mir die Verantwortung für sie.

Es ist wieder Freitag, ich schaue auf die Uhr, jetzt wären wieder die 12er dran, jetzt würde ich in der großen Pause im Klassenzimmer alles für die 11er richten, die mir eher abweisend und fremd erscheinen und ich denke wieder an meinen „kleinen Prinzen“ und an seine Begegnung mit dem Fuchs und seine Lehre. Diese Menschen vor mir hatte ich noch nicht „gezähmt“:

»Man versteht nur die Dinge, die man zähmt«, sagte der Fuchs. »Die Menschen haben keine Zeit mehr, um etwas kennen zu lernen. Sie kaufen sich alles fertig in den Geschäften. Da es aber keine Läden für Freunde gibt, haben die Menschen keine Freunde mehr. Wenn du einen Freund willst, dann zähme mich!«

»Was muss ich machen?«, sagte der kleine Prinz.

»Du musst sehr geduldig sein«, antwortete der Fuchs. »Du wirst dich zunächst mit einem kleinen Abstand zu mir in das Gras setzen. Ich werde dich aus den Augenwinkeln aus anschauen und du wirst schweigen. Sprache ist eine große Quelle für Missverständnisse. Aber jeden Tag setzt du dich ein wenig näher ...«⁶¹

Mein Religions-Unterricht war nicht spektakulär. In der 11. Klasse begann ich immer mit einer Gruppen-Fotostory zu einem Leitthema. Es gehörte zur Unterrichtseinheit „ICH“. Ich hatte mehrere Ziele: Koordination einer Gruppenarbeit, Kreativitäts-Aufgabe, Auseinandersetzung mit der Thematik, Kennenlernen des Computers. Nur die Fotostories sind auf meiner Homepage, bei denen die Schüler zustimmten.

Link zu den Reli-Projekten:

→ <http://www.KlausSchenck.de/ks/religion/projekte/index.html>

Einmalig war der Besuch im damaligen Augustiner-Kloster in Messelhausen, dem Orden von Martin Luther. Das Kloster in Messelhausen wurde nur wenige Jahre später aufgelöst.

→ **Link:** <http://www.schuelerzeitung-tbb.de/blog/archives/2440>

In diesem Kapitel will ich nur zwei Sachen vorstellen: Der Besuch in Religion 12 von Fecht-Weltmeister Matthias Behr, das Gespräch kreiste um den Umgang mit einem Schicksalsschlag – dem tödlichen Unfall auf der Planche⁶². Und mein Hausarbeitsthema „Mein Leben“ – bis vor über zehn Jahren.

Carlotta: Gespräch mit Matthias Behr (2018)

Im Rahmen des Unterrichts hatten wir, die Klasse evangelische Religion von Herrn Schenck, die Chance, in einem intensiven Gespräch mit dem ehemaligen erfolgreichen Florettfechter und Leiter des Olympiastützpunkts Tauberbischofsheim, Matthias Behr, uns mit seinen Schicksalsschlägen und ihrer Bewältigung auseinander zu setzen. In einer Doppelstunde davor beschäftigten wir uns mit der Biografie von Herrn Behr und arbeiteten gemeinsam mit Herrn Schenck verschiedene Fragen zum Thema „Fechten“ und dem damit verbundenen Fechtunfall 1982 und seine Bewältigung heraus. Obwohl Matthias Behr nach der Show von Markus Lanz [...] mit diesen grübelnden Fragen in der Öffentlichkeit abgeschlossen hatte, wollte er seine Lebenserfahrungen an uns weitergeben und überwand sich noch einmal, mit seinen Höhen und Tiefen konfrontiert zu werden.

⁶¹ <https://www.derkleineprinz-online.de/text/21-kapitel> (abgerufen am 26.8.2019)

⁶² Der Fechter Matthias Behr verletzte Wladimir Smirnow am 19. Juli 1982 während der Fechtweltmeisterschaften 1982 in Rom tödlich, als Behrs Klinge brach.

8. KAPITEL: VOM ENGAGEMENT-LEHRER ZUM LEHRER-ZOMBIE

Dieses Kapitel schildert eindrücklich und sehr persönlich mein Lehrerleben – zwischen Begeisterung und Anfeindung. Ausführlich und ehrlich zeige ich meine Seelenlage in der Auseinandersetzung mit meinem Schulleiter, den inneren Tod meines Lehrer-Engagements und das Finden der eigenen Harmonie durch Schreiben und die Veröffentlichungen im Netz. Schon sehr bald wandelte sich die „Anklage“ in eine Mission für mehr Respekt und Wertschätzung gegenüber engagierten Kolleginnen und Kollegen. Ich wollte meine Möglichkeiten von Schreibfähigkeit und eigenen Internet-Kanälen nutzen, um andere Kollegen spüren zu lassen: ihr seid mit euren Verletzungen nicht allein, in meinen Worten spiegeln sich eure Gefühle. Und sollten Schulleitungen ihren Umgang mit dem „Pädagogen-Fußvolk“ ein klein wenig wertschätzender nach den Schilderungen gestalten, würde mich das ungemein glücklich machen: Mission erfüllt!

Die Zeit vor der Pensionierung: in der ‚Hölle‘ glücklich

Ich gehöre der „verlorenen Lehrer-Generation“ an. Zweites Staatsexamen 1984, Einstellungsquote acht Prozent, 92 Prozent „auf der Straße“. Wer die Kombination „Deutsch“ und „Englisch“ hatte: Selbst mit Notendurchschnitt 1,0 gab es keine Einstellung. Vom Referendariat bis zur Einstellung in den Staatsdienst: in knapp zehn Jahren 15 Umzüge, so meine Erinnerung – immer dorthin, wo es Arbeit gab. Während andere Familien gründeten, Kinder bekamen, Häuser bauten, packte ich in regelmäßigen Abständen einen VW-Bus mit meinem kleinen Hausstand.

Und doch – das Leben meinte es gut mit mir! Nie eine längere Arbeitslosigkeit, oft Aufgaben, in die ich meine Begeisterung goss. Und diese Begeisterung trug mich weiter: ging eine Berufstür zu, ging meist eine größere auf. Ich glaubte an mich, meine Aufgabe, meinen Erfolg. Mit rosaroter Powerbrille sah ich meine prekäre Gegenwarts-Welt und nahm ich die Brille ab, blickte ich in eine mich ängstigende Zukunft. Als dann nach dem Bewerbungsgespräch am damaligen Oberschulamt der Anruf mit meiner neuen Schule kam, hatte ich Tränen in den Augen: Ich hatte es geschafft, ganz, ganz knapp! Ich war entschlossen, alles, wirklich alles zu geben, um mich dieser Lebenschance würdig zu erweisen.

An meiner neuen Stammschule wurde ich von der Personalratsvorsitzenden mit dem Satz begrüßt: „Sie sind wie ein Diamant, der erst noch geschliffen werden muss!“ Und ich dachte nur, du wirst scheitern, deine Schleifscheibe wird blank an mir, niemals wirst du mich billig formen – „Kriegserklärung“ an meine Lehrer-Persönlichkeit! Gleich wurde ich an eine andere Schule abgeordnet, der Kollege hatte einen Herzinfarkt erlitten. Ich betrat das Sekretariat: „Da in der Ecke sehen Sie noch die Mappe des Kollegen!“ Und mir war schlagartig klar: Schule ist ein „Schlachtfeld“, ich werde keinen Herzinfarkt bekommen!

Im Kollegium unbeliebt, bei den Schülern unterschiedlich ankommend, aber ich war glücklich: rosarote Powerbrille. Ich war am Ort meiner Träume angekommen, ich spürte die Anfeindungen, sie juckten mich weniger als mich die Aufgabe mit jungen Menschen beglückte. Mit einem Oberstufenschüler saß ich in einem Biergarten, er sah mich lange an, dann sagte er: „Herr Schenck, verlassen Sie diese Schule! Sie ahnen nicht, was Ihre Kollegen über Sie im Unterricht sagen! Sie

sind anders, nicht besser, nicht schlechter, einfach anders! Wechseln Sie die Schule!“ An einer Schule „anders“ zu sein gleicht einem sozialen Todesurteil! Der „Schul-Diamantschleifer“ surrte in Höchstgeschwindigkeit, ich getraute mich kaum noch ins Lehrerzimmer, las Bücher über Mobbing und dachte: Wow, du bist spitze, bis zur höchsten Mobbing-Stufe alles gepackt. Reaktion: Ich gründete eine Schülerzeitung! Sie holte gleich einen Sonderpreis, die Schleifscheibe wurde nun zusätzlich mit groben Steinchen gespickt, eine „Inquisitionsveranstaltung“ einberufen: Ich sollte bestimmten Artikeln, der ganzen Schülerzeitungsidee abschwören und zurück ins Glied der Engagementlosigkeit, Farblosigkeit, Durchschnittlichkeit.

Ich bin protestantischer Theologe mit Spezialgebiet „Kirchengeschichte“. Martin Luther: „Hier stehe ich ...“, Klaus Schenck: „Hier sitze ich ...“ Hier meine Mannen, dort meine Gegner, alle hatten die Schülerzeitung in Händen, dort Angriff, hier Verteidigung, der *Reichstag zu Worms* in einem Konferenzraum der Schule. Im Lehrerzimmer kam es am Schwarzen Brett zu Handgreiflichkeiten, Kolleginnen zogen die Männer auseinander. Der „Krieg“ war im vollen Gange, die Munition waren die Schüler und diese Kugeln schlugen ein. Die Schülerzeitung wurde ausgebaut, fast jede Ausgabe holte einen Landespreis, die letzte den Bundespreis, überreicht durch Bundespräsident Johannes Rau auf Schloss Bellevue, Berlin.

Doch zurück zum „Stellungskrieg“: Zwei Kollegen – spätere Freunde – boten mir in ihrem eigenen Mini-Lehrerzimmer Zuflucht. Meine ersten großen Veröffentlichungen wurden deutschlandweit abgedruckt – in *Eltern for family*, *Stern*, *Rheinischer Merkur*. Blanker Hass in einer Abi-Zeitung. Alles war so krass: Die Schülerzeitung erzielte in Baden-Württemberg Spitzenpreise und das Motto an der Schule hieß: Das wird Schenck nicht überleben! Ich getraute mich kaum noch aus der Wohnung, Telefonterror, Autoscheinwerfer in mein Zimmer. Motto: Das wird Schenck nicht überleben! Wöchentlicher Gesprächskreis, Einzelgespräch mit einem privat bezahlten Psychologie-Professor – alles half nichts!

Was mir aber half, war mein Fitness-Center. Ich bereitete ein halbes Jahr keinen Unterricht mehr vor, es fiel den Schülern nicht besonders auf, vermutlich unterschied sich mein Unterricht nicht sehr von dem der Kollegen. Statt Unterrichtsvorbereitungen ging ich fast täglich ins Fitness-Center und nach einem halben Jahr war der ganze böse Zauber vorbei. Auch kollegiale Bosheit ist zeitlich begrenzt. Jeder hatte Angst, nun der Nächste zu sein! Diese Angst schützte mich, aber ich gewann auch Respekt bei Kollegen, die ich als meine Gegner betrachtete. Sie baten mich, mit ihnen zusammenzuarbeiten, Projekte zu machen, für sie Zeitungsartikel zu schreiben, ich war über diese Anfragen extrem glücklich! Einer, unnahbar, ruppig, der mir von der ersten Sekunde zeigte, mich nicht verputzen zu können, nahm mich plötzlich zur Seite: „Klaus, du bist doch Theologe. Könntest du meine Beerdigung halten? Das würde mir viel bedeuten!“ Ich habe Theologie studiert, aber fürs Lehramt und nicht für den Pfarrberuf, also musste ich ihm die Bitte abschlagen.

In meiner Seele festigte sich die tiefe Erkenntnis: Am Ende siegt die Liebe, nicht Neid, Bosheit, Hass! Die Lästereien im Kollegenunterricht – „und was hat der Schencki-Boy heute schon wieder gesagt, gemacht?“ – hörten auf. Eine glückliche Zeit begann. Noch immer galt die Regel „Entweder liebt man Schenck oder hasst man ihn“, aber es gab nun auch Grautöne, nicht mehr nur schwarz-weiß!

Ich wechselte – viele Jahre später – die Schule wegen meiner damaligen Partnerin. An der neuen Schule merkte ich dank rosaroter Powerbrille ‘mal wieder nichts: Ich war begeistert, ich war glücklich bis zu dem Moment, als eine Kollegin mich zu einem persönlichen Gespräch in ein Klassenzimmer bat: „Gehen Sie zurück an Ihre alte Schule! Sie gefährden hier den Schulfrieden! Ihretwegen haben sich Gräben im Kollegium aufgetan. Gehen Sie!“ Ich war so ‘was von sprachlos, aber dank meines jahrelangen „Überlebenstrainings“ unter Schulbedingungen steckte ich es weg,

VABO-Überlebenstraining

In den ersten Wochen und Monaten „VABO“⁷⁶ bin ich fast verzweifelt! Ich bin ein sehr geräuschempfindlicher Oberstufenlehrer, der einen disziplinierten, voll durchorganisierten Unterricht gewöhnt ist, der die Schüler auf Leistungslinie bei konzentrierter Stille bringt und hat ... und plötzlich funktioniert nichts mehr. Alle schreien durcheinander, jeder will drankommen, dauernd beschwert sich jemand, jeder knallt seine Erwartungen und Forderungen deutlich auf den Tisch, jeder ist sich selbst der Nächste, es wird getrickst und gemogelt, was das Zeug hält. Ich kam mir vor wie der Hase und der Igel. Ich bin der Hase, der rumrast wie ein Blöder, um als Klassenlehrer alle Wünsche zu erfüllen – und komme ich an, sind die unerfüllten Forderungen schon da und ich renne weiter.

Ich musste lernen, mit unerfüllten Wünschen zu leben, mich von vielem zu distanzieren, teilweise auch einfach nicht mehr zuzuhören, sondern meinen Unterricht mit einem antrainierten dicken Fell durchzuziehen – und dieses VABO-Survivaltraining zwei Jahre vor meiner Pensionierung! Ungemein hilfreich war mir mein Freund, ein Wirtschaftsschul-Prof. Er kannte diese Welt des jugendlichen Chaos, des Durcheinanders und des permanenten Zerschellens der „genialen“ Lehrer-Planungen an den Klippen des Schulalltags. Er amüsierte sich köstlich über meine Verzweiflung, sein Lachen tat mir gut und motivierte mich, dran zu bleiben, mein eigenes Scheitern zu akzeptieren ohne zu resignieren.

Nach zwei bis drei Monaten hatte ich endlich die Kurve gekriegt. Zwei Aspekte erwiesen sich für mich als besonders hilfreich: Erstens baute ich als Klassenlehrer intensiv die hauptamtlichen Betreuer mit ein und zeigte ihnen meine Wertschätzung. Ich fokussierte mich bewusst auf diese Gruppe mit klaren Verantwortungsstrukturen, Professionalität und keinem überzogenen Engagement, was mir teilweise bei Ehrenamtlichen begegnete. Zweitens schrieb ich zu meinen 2–4 Deutschstunden immer eine klare Unterrichts-Planung, an der ich mich trotz Chaos und technischen Widrigkeiten – mal war es der Computer, mal der Lautsprecher, mal der Beamer – orientierte und so die Richtung nicht verlor.

Ohne Deutsch ist alles nichts (2017)

„Wer um ein Warum weiß, erträgt jedes Wie“, Zitat von Nietzsche. Dies kann als Richtschnur der beiden Deutschlehrer Klaus Schenck und Uwe Daub in der Flüchtlingsklasse VABO-2 (Vorbereitungsjahr Arbeit und Beruf ohne Deutschkenntnisse) an der Kaufmännischen Schule Tauberbischofsheim angesehen werden. Klassenlehrer Schenck formuliert klar die Forderung nach Eigeninitiative der jugendlichen Flüchtlinge: „Wer nicht bereit ist, Deutsch als Eingangstür zur beruflichen Integration zu begreifen, ist umsonst hier!“ Deutsch-Unterricht müsse keinen Spaß, Deutsch-Unterricht müsse Sinn machen und dadurch erfolgreich sein. Ständig wird den Schülern durch Klassenarbeiten und Vokabeltests ihr Stand, aber auch ihre Lücken vor Augen geführt mit dem Ziel verstärkten Engagements. Dazu kommen klare Regelungen, die als berufliche Vorbereitung konzipiert sind: Unpünktlichkeit, fehlende Hausaufgaben oder Handy im Unterricht werden sanktioniert. In diesem fordernden Umfeld werden die Jugendlichen gezielt auf die berufliche Integra-

⁷⁶ VABO: Vorqualifizierungsjahr Arbeit/Beruf mit Schwerpunkt Erwerb von Deutschkenntnissen. Vgl. https://www.schule-bw.de/themen-und-impulse/migration-integration-bildung/vkl_vabo/vabo

tion vorbereitet, gleichzeitig wird ihnen auch deutlich vermittelt, dass es ihr Leben hier in Deutschland ist, für das sie und nicht die Lehrkräfte die Verantwortung tragen, diese pädagogische Abgrenzung ist beiden Deutschlehrern wichtig.

Das Ziel heißt bestmögliche Deutschkenntnisse als alleinige Chance einer beruflichen Integration. Folglich haben schon fast alle Flüchtlinge ein Praktikum absolviert, organisiert vom Landratsamt. Julian Wegmann und Michael Mohr als Vertreter des Landratsamtes und Bernd Schaupp von der IHK Heilbronn wurden eingeladen, die beruflichen Anforderungen und Chancen in der Main-Tauber-Region den Schülern vor Augen zu führen.

Eine sehr originelle Idee der Motivation entwickelten Dr. Sabine Münch (Karosserie Münch) und Deutschlehrerin Nicole Mühleck. Dr. Münch ermöglichte, dass Meister Johann Kremer und Azubi Ali Asghar Rezaei in den Deutsch-Unterricht der Klasse kamen – der Meister Russlanddeutscher, der Azubi Afghane. Beide mussten erst Deutsch lernen, beide mussten beruflich Schritt für Schritt Fuß fassen, beide waren Botschafter einer anpackenden Lebensphilosophie. „Was wollt ihr denn hier in Deutschland?“, fragte Kremer die Jugendlichen und machte ihnen klar, „ihr seid nicht eingeladen worden, ihr seid freiwillig hier!“ „Leute, ihr müsst die Sprache lernen, sonst könnt ihr doch gar nicht mit Kunden reden!“ Und Ali ergänzte: „Als ich an der Berufsschule anfang, habe ich fast nichts verstanden, die ganzen technischen Begriffe ... Ich habe gelernt, gelernt, gelernt! Und B1-Niveau reicht kaum, B2-Niveau muss es für Berufsschule und Betrieb sein!“ Und ehrlich fügte Ali hinzu: „Am Anfang bin ich fast verzweifelt!“, aufbauend vom Meister: „Das wird immer besser mit der Schule, Ali! Wer will, der kann!“

Besonders Johann Kremer gab den Schülern klare Tipps: „Ihr müsst raus, nicht immer nur in der Muttersprache sich unterhalten. Geht in die Vereine, nehmt jede Chance wahr, Deutsch mit Deutschen zu sprechen, macht Praktika, seht regelmäßig deutsches Fernsehen, hört deutsches Radio! Ihr kommt um elf nach Hause, dann tut doch was, hängt euch rein!“ Ali berichtete, dass er sich an jedem Morgen Vokabeln auf die Hand schreibt, um sie zu lernen, dazu kommt abends noch eine Stunde Deutsch-Pauken. Und noch etwas hämmerte der Meister den Schülern ein: „Seid pünktlich, immer vor dem Lehrer da sein, immer zwei Minuten davor und nie zu spät kommen!“ Udo Mader, an der Schule für VABO verantwortlich, lobte am Ende die Flüchtlinge: „Ihr macht ständig beachtliche Fortschritte!“

Die Klasse erarbeitete danach einen Fragebogen für den Besuch im „BiZ“, Agentur für Arbeit Tauberbischofsheim. Andreas Göttfert und Carolin Krank ließen dank ihrer klaren Ansage und den deutlichen Informationen manchen irrealen, an unserer Leistungsgesellschaft komplett vorbeigehenden Wunschtraum platzen und vermittelten in aller Deutlichkeit, was Sache, Forderung und Ziel ist. Wieder klare Information und damit Motivation, Deutsch als Schlüssel für alles zu erfassen, Selbstinitiative zu ergreifen und von den ständigen Ausreden wegzukommen, zusammengefasst: ohne sehr gute Deutschkenntnisse ist alles nichts!

An den Projekttagen zu Schuljahresende organisiert Deutschlehrer Daub eine Fahrt ins Technikmuseum nach Sinsheim. Dieses Projekt war zunächst klassenintern konzipiert worden, bevor auch andere Schüler aus normalen Klassen daran teilnehmen konnten – wieder eine Chance, Deutsch mit Deutschen zu reden, das Gelernte anzuwenden und neue Kontakte zu knüpfen.⁷⁷

77 In: *Fränkische Nachrichten*, 30.7.2017.

Gedanken, Gefühle, Tipps aus der VABO-Realität (2017)

Die Reihenfolge ist eher zufällig, es ergab sich aber automatisch doch eine: von zunächst allgemeinen Tipps hin zu grundsätzlichen Sinn-Fragen und Lösungs-Antworten.

- Setzen Sie die Leute in Zweier-Reihen und lassen Sie die Oberstörer ohne Nebensitzer, es wird allen sehr guttun.
- Die Fehltag – getrennt nach „entschuldigt“ und „unentschuldigt“ – sollten unbedingt im Zeugnis aufgeführt werden, um so Schwänzen und mögliches Schwarzarbeiten zu reduzieren oder gar zu verhindern.
- Bei manchen Aufgaben wollen alle drankommen und schreien wie wild durcheinander. Es ist komplett sinnlos, irgendein System 'reinbringen zu wollen, es hält nur auf und führt zu Diskussionen zu System und Schwachstellen. Als Systematiker habe ich mir gerechte Tabellen usw. ausgedacht, total realitätsfern! Ins Geschrei hinein einen Abzählvers („Enne-menne-mu ...“) und der, der „raus“ ist, kommt dran. Mit lauter Stimme deutlich abzählen. Das wird als höhere Gerechtigkeit akzeptiert. Oder einfach im Zahlenraum der Kursteilnehmer in Gedanken zählen, einer sagt Stopp, die Nummer wird genannt und dann nachgeschaut, wer es ist. Ich fange bei den Zahlen irgendwo an – oder auch rückwärts.
- Ich arbeite sehr stark mit klarer Gestik. Wer an der Reihe ist, dem wird das durch eine unmissverständliche Handbewegung signalisiert und damit werden die anderen abgeblockt, notfalls mit klarer Gestik der anderen Hand.
- In meinem gesamten Unterricht, also auch in der VABO, gebe ich bei mehreren Meldern in klarer Sprache mit klarer Handbewegung jedem eine Nummer gemäß Meldung und arbeite so die Nummern ab. Das wird als gerecht angesehen und keiner wird übergangen. In der VABO-Klasse ist das System eigentlich Dauerzustand.
- In VABO-Klassen ist es sehr schwierig zu vermitteln, dass, wenn einer an der Reihe ist, die anderen zu schweigen haben. Da bin ich früher total ausgeflippt, es bringt nichts! Es hat Monate gedauert, dies halbwegs hinzubekommen, aber nur durch ganz klare, kurze Botschaften, verbunden mit einer genauso klaren Gestik und dem Realismus, dass Rom nicht in einem Tag gebaut und VABO-Disziplin nicht in einer Woche erreicht wird.
- Wenig Mitleid haben die jungen Flüchtlinge mit Lehrer und Schüler, wenn aus irgendwelchen Gründen Schwächen auftreten. Diese werden gnadenlos ausgenutzt, Lehrerschwäche bedeutet Schülerchaos, Lehrerunklarheit bedeutet Riesenpalaver. Die Mitleidlosigkeit ist keine Charakterschwäche, sondern die Überlebensstrategie auf der Flucht: „survival oft the fittest“ – ganz wörtlich genommen. Das musste ich erst lernen.
- Womit ich ganz große Probleme habe, ist das oft lautstarke, extrem fordernde Fordern, wie ich es von deutschen Schülern in dem Maße noch nicht erlebte. Die oft rührselig berichtete Dankbarkeit macht wohl einen Bogen um meine Klasse. Ich musste mir abschminken, dass sie doch sehen müssen, wie ich mich mühe, wie ich mich „abdackele“, wie ich mich engagiere – null, vergessen! Dann schaue ich nur zum Fenster 'raus und denke: „Ich werde bezahlt!“, das schafft die nötige Distanz, bringt mich nach unten und lässt mich ruhig weiter unterrichten. Diese kurze „Auszeit“ habe ich mir antrainiert, um meine Emotionen in den Griff zu bekommen. Umgekehrt sind selbst die Schwänzer sehr freundlich, wenn sie mich auf der Straße sehen, schütteln mir die Hand und erzählen „was vom Bär“, weshalb sie schon seit Tagen/Wochen nicht mehr im Unterricht waren. Diese Freundlichkeit kenne ich von meinen anderen Schülern nicht.